

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 1/2 (1883)
Heft: 5

Inhaltsverzeichnis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

INHALT: Aus der Kunsthalle der Schweizerischen Landesausstellung: Die Werke der verstorbenen Meister. Von Carl Brun. — Die internationale electrische Ausstellung in Wien. Hierzu die Illustration auf

Seite 27. — Zwei neue Lehrmittel für technische Hochschulen und Kunstgewerbeschulen. — Literatur. — Patentliste. — Vereinsnachrichten: Stellenvermittlung. — Einnahmen schweizerischer Eisenbahnen.

Aus der Kunsthalle der Schweizerischen Landesausstellung. Die Werke der verstorbenen Meister.

Von Carl Brun.

Fern vom lärmenden Getriebe der Maschinenhalle und des Industriepalastes, an dem der Platz-Promenade entgegengesetzten Ende der Stadt, erhebt sich in schönster Lage am See ein Pavillon, dessen Bestimmung der Nahende schon von Weitem ahnt. Die langgestreckte, blendendweisse Façade mit dem korinthischen Porticus, die Sphinx-Akroterien des Giebels, die ihn bekrönende Pallas Athene, Alles deutet darauf hin, dass dieses Gebäude der Kunst geweiht ist. In der einen Hälfte sind die Werke der vergangenen Zeit, in der andern diejenigen unseres Jahrhunderts ausgestellt. Dort gewahren wir, in sechs Gruppen vertheilt, die Erzeugnisse der Keramik, Tektonik und Metallotechnik, die Arbeiten der textilen und graphischen Kunst, die alten Glasscheiben, hier die Leistungen der Schweiz auf den Gebieten der Malerei, Skulptur und Architektur. Die Letzteren sind der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung.

Es ist recht und billig, sich in erster Linie vor den Todten zu verneigen. Wer die Gegenwart begreifen will, muss in die Vergangenheit sehen, und nur wem die Vergangenheit klar ist, darf die Zukunft bereiten helfen. Wohl der Bedeutendste von den in der Kunsthalle vertretenen Meistern ist der Waadtländer *Charles Gleyre*, der Maler der „*Illusions perdues*“.¹⁾ Obleich nur in einem Carton, offenbart sich sein Genius dem Beschauer dennoch voll und ganz. Leider war es nicht möglich, Gemälde des Künstlers, welche in den Museen von Lausanne, Neuenburg und Basel vorhanden, für die Ausstellung zu gewinnen, und auch der Versuch, aus dem jetzt im Besitze des Biographen Gleyre's befindlichen Nachlass Einiges zu erhalten, schlug fehl. Auf eine diesbezügliche Anfrage erwiderte mir Clément: „*En me léguant ses ouvrages qui se trouvaient dans son atelier Gleyre m'a imposé l'obligation de n'en pas faire d'exposition ni de vente publiques. Il est vrai qu'en causant avec moi de ses dispositions testamentaires il m'a plusieurs fois expliqué qu'il visait l'une de ces ventes dites après décès qui sont à la mode depuis quelques années et qui n'ont pour but que de préparer une vente fructueuse. Il avait horreur de ce bruit que l'on fait sur une tombe à peine fermée dans une intention d'intérêt. Il est mort depuis assez longtemps pour que je ne me croie plus lié par cette clause et je me sens parfaitement en droit d'exposer les ouvrages qu'il ma laissés. Cependant j'aime mieux aller au delà que rester en deçà de ses intentions et je préfère m'abstenir jusqu'à ce que je sente le moment venu.*“ So ist also vor Allem der Widerwille Gleyre's gegen die öffentlichen Ausstellungen Schuld daran, dass ihn bei Lebzeiten nur eine kleine Gemeinde von Verehrern umgab, und dass er selbst nach seinem Tode, trotz des schönen Denkmals, welches Clément ihm setzte, nicht in weitem Kreise bekannt wurde. Der *Pentheus*, dessen Carton keineswegs, wie irrthümlicherweise behauptet worden,²⁾ dem Museum von Basel, sondern seit 1872 einem Herrn Alioth in Arlesheim gehört, ist vielleicht die grossartigste und poetischste Composition des Meisters. Die Idee zu dem Bilde kam ihm gegen Ende der fünfziger Jahre, 1859 war der Carton bereits fertig. Das Gemälde, welches erst 1863 in Angriff ge-

nommen wurde, war im April des folgenden Jahres schon weit vorgeschritten und im August 1864 vollendet. Die Ablieferung an das Basler Museum fand jedoch erst zu Beginn des Jahres 1865 statt.³⁾ Es ist der Moment dargestellt, wie der König von Theben, der sich mit seiner Mutter Agave dem Bacchusdienst widersetzt hatte, zur Strafe dafür von den Mänaden verfolgt wird. Unter den Furien befinden sich die beiden Tanten Ino und Antonae und die eigene Mutter des Unglückseligen; in ihrer Verblendung wähnen sie einen Eber zu jagen. Pentheus flieht, noch einen Blick zurückwerfend, in furchtbarster Aufregung und streckt die Arme abwehrend von sich. Ueber seinem Haupte lagern gewitterschwere Wolken, am Horizonte dagegen ist es hell. Dieser Lichteffect, welcher dem düstern Colorit der Scene durchaus entspricht, trägt nicht wenig zur magischen Wirkung derselben bei.

Den absoluten Gegensatz zu Gleyre bildet *Melchior Paul v. Deschwanden*.⁴⁾ So vielseitig angelegt wie der Erstere, so einseitig begabt war der Letztere. Während Gleyre, ein Historienmaler im vollen Sinne des Wortes, rein geschichtliche, mythologische und biblische Thematika mit der gleichen Meisterschaft zu behandeln wusste, stand die Kunst Deschwandens lediglich im Dienste der Religion. Unermüdlich thätig war der fromme Bürger von Stans, um die Kirchen und Klöster der Urcantone mit Madonnen- und Heiligenbildern zu versorgen. Nahezu 2000 sind aus seinem Atelier hervorgegangen und zwar in der kurzen Zeit von 1840 bis 1880, durchschnittlich fallen also auf ein Jahr 50 Gemälde. Deschwanden war ein Schnellmaler, Gleyre dagegen arbeitete langsam. Der Eine war bald fertig, im Entwurf wie in der Ausführung, der Andere genügte sich nie selbst, häufte Skizzen auf Skizzen und Studien auf Studien, ehe er nur daran dachte, das eigentliche Bild zu beginnen. Daraus folgte, dass Gleyre stets originell blieb, Deschwanden aber, der die einmal gewonnenen Motive bis zum Ueberdruß wiederholte, besonders in der späteren Zeit seinen Werken unwillkürlich den Stempel des Fabrikmässigen aufdrückte. Die meisten seiner Bilder kommen in unzähligen Variationen vor, so auch seine drei Gemälde auf der Ausstellung. Magdalenen gibt es von ihm aus den Jahren 1842, 1846, 1848, 1851, 1855, 1856, 1857 und 1869; 1846 malte er deren zwei und 1856 sogar drei. Weniger oft hat er „Die Frauen am Grabe“ dargestellt, nämlich 1851, 1856 und 1860; das der Zürch. Künstlergesellschaft gehörende Bild trägt das Datum 1856. Bei Weitem den hervorragendsten Eindruck macht sein 1846 bezeichneter Abraham und Isaak.⁵⁾ Auch dieser Stoff beschäftigte den Meister zu wiederholten Malen, z. B. schon in Rom 1839 und später 1854, 1855, 1856 und 1858. Auf dem Bilde von 1846 hat der Künstler den Augenblick gewählt, da der Engel Abraham erscheint, ihn vom Opfer abzuhalten. Glücklicherweise über die frohe Botschaft, beugt sich der Vater zum Sohne nieder, der seinerseits die Blicke gen Himmel erhebt. Die beste Gestalt ist der Engel mit seinem sanft frommen, lyrischen Empfinden verrathenden Gesichtsausdruck.

Blieb Deschwanden bis zum letzten Athemzuge, im Sinne Deger's und Overbeck's, ein Nazarener, so wusste sich der Maler, zu dem wir uns jetzt wenden, frühzeitig dem Einflusse der *Vorraffaeliten* zu entziehen. *Ludwig Vogel* von Zürich (geb. am 10. Juli 1788, gest. den 20. Aug. 1879), mit Cornelius und Overbeck eng befreundet, war eine rea-

³⁾ Photogr. von Braun. Nr. 62 u. 63. Eine Abbildung bei Clément S. 298.

⁴⁾ Vgl. die Biographie von Albert Kuhn. Einsiedeln, Gebr. Benziger, 1882.

⁵⁾ Abgebildet im Neujahrsbl. der Zürch. Künstlergesellschaft von 1883. Deschwanden, geb. am 10. Jan. 1811, starb am 25. Febr. 1881.

¹⁾ Geb. am 2. Mai 1806, gest. am 5. Mai 1874. S. Clément's Monographie.

²⁾ In der Bibliothèque universelle suisse vom Juni 1883. S. 642.